

Über Bildschirmsucht und Familienzusammenhalt

von Martin Spang Olsen



Prolog

Ich bin papiertheaterverrückt. So, jetzt ist es raus. Und als Papiertheater-Nerd hat man zwei Götter. Der erste ist natürlich, Dionysos, der Gott des Theaters. Durch sein Prinzip der Verwandlung entsteht das Stück; fast alle antiken Theater wurden zu seinen Ehren errichtet und den größten Teil unseres heutigen Kulturangebotes verdanken wir dem Dionysos-Kult. Darüber könnte man eine Menge schreiben. Der andere, genau so große Gott ist Alfred Jacobsen, der visionäre, dänische Lithograph und Theater-Liebhaber, der von 1880 an die schönsten Papiertheater der Welt herausbrachte – das ist eine international anerkannte Tatsache. Und was ist das also, ein „Papiertheater“? Du weißt schon, diese lebensesechten Mini-Theater mit „EI BLOT TYL LIST“ (Nicht nur zum Vergnügen) vorne drauf, mit denen du damals gespielt hast ...? – Nein? Es überrascht überhaupt nicht, dass dieser Begriff den Leuten heute nichts mehr sagt, denn es ist vorüber; dabei war es einmal das Zentrum des Kinderzimmers. Wie viele andere meiner Generation habe ich mir die Grundausbildung in Sachen Papiertheater selbst erarbeitet. Das Papiertheater war eine echte Kopie des „großen“ Theaters, das im

19. Jahrhundert so populär war, das zu besuchen sich aber nur Wenige leisten konnten. Alfred Jacobsen sorgte dafür, dass das Theater die Wohnzimmer erobern konnte, die Gehirne der Jüngsten bildete und die Familie versammelte. Als Papiertheaterspieler muss man spielen, zeichnen, malen, Stücke schreiben, die Musik und die Ton- und Lichteffekte machen, man muss die Figuren führen, sich über special-effects Gedanken machen und vieles mehr.



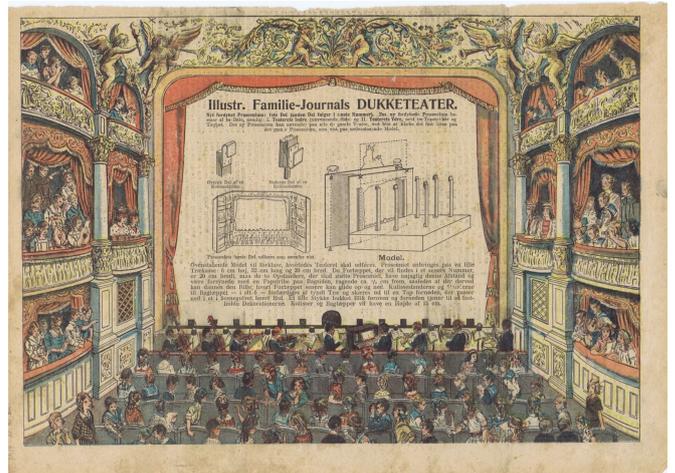
Darüber hinaus muss man Regie führen, das Ganze – auch zeitlich – organisieren, Dialoge aufnehmen und extrem präzise arbeiten. Beinahe alle berühmten Kulturschaffenden haben in ihrer Kindheit Erfahrungen mit dem Papiertheater gesammelt. Und viele von ihnen wurden später Theatermanager oder Multi-Künstler, weil das Papiertheater einem Einblick in so viele verschiedene künstlerische Ausdrucksformen ermöglicht.



Wer also war Alfred Jacobsen? Alfred Jacobsen wurde 1853 geboren und begann im 'Alter von 26 Jahren, das Magazin „Souffløren“ zu veröffentlichen, das Bauanleitungen für Papiertheater enthielt. Bilderbogen mit Dekorationen und Figuren waren den Heften als Anhänge beigelegt. Aber sein Meisterstück bestand darin, dass er die besten Illustratoren und Bühnenbildner seiner Zeit, wie etwa Hjalmar Berth, Franz Sedivý, Poul Steffensen, Carsten Ravn und andere engagierte. Sein tiefes Verständnis für die Technik des Drucks half ihm, ihre Entwürfe als Lithographien glänzen zu lassen. Die Künstler müs-

sen seine Aufträge sehr geschätzt haben, denn ihre Bezahlung bestand häufig nur in ein paar Theatertickets oder einem Essen.

Lithographie war zu jener Zeit ein noch relativ junges Phänomen und Teil der aufkeimenden Kunst-Industrie, die einem größeren Publikum den Zugang zu Kunst und Design ermöglichte. Alfred Jacobsen hinterließ eine Produktion von nicht weniger als neun Theatern, 59 Theaterstücken und 665 verschiedenen Bogen mit Bühnendekorationen und Figuren. Die Wärme und Detailtreue der dänischen Papiertheaterbogen suchen Ihresgleichen. Alfred Jacobsen hatte ihnen allen etwas zu bieten: jenen, die das Geld hatten, seine teuren Bogen zu kaufen wie auch jenen netten Erwachsenen, die ein Theater von Grund auf bauen wollten.



Die Popularität des Papiertheaters wuchs weiter, als das „Familien Journal“ seine Produktion aufnahm. Hinter dem Magazin stand der Verleger Carl Aller, der zwischen 1914 und 1930 in jedem Jahr ein neues Theater veröffentlichte, das – komplett mit Text, Dekorationen und Figuren – geliefert wurde und nur ausgeschnitten und gebaut werden musste. Mit diesen beiden Vorreitern wurde das Papiertheater schnell zum weit verbreiteten Vergnügen und ließ in seiner Popularität erst in den 1970er Jahren nach. Heute ist es fast genau 100 Jahre her, dass sich die erste Gruppe von Papiertheaterenthusiasten in einem Klub zusammengefunden hatte und 75 Jahre seit „Dansk Modelteaterforening“ gegründet wurde; 2020 sind es 140 Jahre her, dass Alfred Jacobsen sein erstes Magazin veröffentlichte. Zusammengenommen ist das alles sicher eine Feier wert! Doch es gibt auch darüber hinaus gute Gründe, warum Papier-

theater wieder an Bedeutung gewinnen kann: Nämlich als eine Alternative zur Bildschirm-sucht.

Und hier beginnt die eigentliche Geschichte: Niemals hätte ich erwartet, dass unser Zuhause überhaupt ein Schauplatz für irgendwelche Süchte werden könnte (abgesehen vielleicht von meiner Vorliebe für Schafskäse) und zuerst sah es auch völlig unschuldig aus, vielleicht anfangs sogar konstruktiv: „Minecraft“, auch heute noch weit verbreitet, wurde 2009 zum Lieblingsspiel unseres damals sechs Jahre alten Sohnes. Und, obwohl er viele andere kulturelle Anregungen hatte, entwickelte er schnell eine (heutzutage) weit verbreitete Abhängigkeit, die Wut und Geschrei hervorruft, sobald jemand versucht, die Bildschirmzeit zu begrenzen. Am Ende lautet das Problem: Was sollten wir statt dessen anbieten? Natürlich kann man durch Regeln und ernsthafte Gespräche die Bildschirmzeit begrenzen, doch dabei bleiben frustrierte Kinder zurück, die nur versuchen, irgendwie die Zeit zu überbrücken, bis sie sich endlich wieder vom Bildschirm absorbieren lassen können.



Die Jugendlichen von heute sind extrem diszipliniert. Sie rauchen nicht, prügeln sich nicht und übertreten keine Gesetze, wie wir es oft getan haben. Zweifellos sind sie die am besten ausgebildete Generation in der Geschichte, aber sie sind gelangweilt, in der strengen Welt aus Beton und Glas, in die unsere Generation sie gesetzt hat. Der Rasen ist gemäht, Gesträuch ist gejätet und gestutzt, jeder noch so kleine Pfad beleuchtet und aufregende alte Gebäude wurden abgerissen. In dieser Umwelt muss man sie fast anflehen, Apfelschießen oder Fischen zu gehen, wenn draußen die Sonne scheint.

Und was sagt das Kulturangebot dazu? Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass beinahe alle „Blockbuster“ Märchen erzählen – häufig kombiniert mit einem Element der Unbegrenztheit, mit Superkräften und wilder Natur – so, wie wir es beispielsweise im Marvel-Universum beobachten können. In der Realität sind die Körper untrainiert und die Natur ist fern, so dass für Kinder, die Wildheit erfahren wollen, das Smartphone mit seinem Versprechen von Unterhaltung wo und wann auch immer man sie sucht, eine naheliegende Wahl ist. Es ist nur so, dass dieser allgegenwärtige Wahnsinn eigentlich ebenfalls langweilig ist. Denn, durch ein Abenteuer geführt zu werden ohne dass man mehr zum Geschehen beitragen kann als den eigenen Zeigefinger, ist auf die Dauer eine sinnlose Erfahrung. Das Dopamin wird aufgebraucht und tiefe Freude stellt sich nicht mehr ein.

Tatsächlich besteht der fatale Mechanismus der Abhängigkeit darin, dass das kurzzeitige Ansteigen des Dopaminspiegels die tiefe, vom Serotonin erzeugte Freude ersetzt. Das Problem dabei ist, dass die beiden nicht gleichzeitig voll wirksam sein können. Im Gegenteil: Das Wohlfühl unter Dopamin, das wohl der Ausgangspunkt eines jeden Missbrauchs ist, zerstört die körpereigene Fähigkeit, Serotonin zu produzieren. Man könnte sagen, dass damit bei Personen, die sich an unmittelbare Bedürfnisbefriedigung gewöhnt haben, die Fähigkeit nachlässt, tiefe Freude zu empfinden – und das wieder zu beheben, benötigt Zeit. Der Weg weg vom Dopamin wird für die meisten Betroffenen (zumindest zweitweilig) ein Weg hin zur Langeweile sein. Können wir als Eltern hier vielleicht eine Alternative anbieten? Das wenigstens war mein Wunsch, als 2014 ein völlig verrottetes Papiertheater bei uns zuhause einzog. Es war auf dem Dachboden meines Elternhauses vergessen worden und kam zum Vorschein, als dort die Decke renoviert werden sollte. Ich fragte also meine Familie, ob wir es aufbauen und anfangen sollten, damit zu spielen. Sie mochten es, so lange ich derjenige war, der es renovierte und sie diejenigen waren, die darauf spielten. Und so machten wir es dann.

Nachdem die Idee geboren war, mit unserem Papiertheater in ein Abenteuer aufzubrechen, wandte ich mich an DR (das öffentlich-

rechtliche Fernsehen) und an TV2 (einen Privatsender). Papiertheater war bisher noch nie Thema eines Filmes gewesen und ich wollte den ganzen Prozess in unserer Familie dokumentieren. Doch beide Sender erklärten übereinstimmend, dass Papiertheater – das immerhin die dänische Kulturelite seit 130 Jahren geprägt hatte und dazu noch nie zuvor in einem Film dokumentiert worden war – ein zu eng gefasstes Thema für die Öffentlichkeit sei.



In meiner Verzweiflung über diese Ablehnung durchkämpfte ich mein gesamtes Film- und Fernsehnetzwerk nach gutem Rat (schließlich bin ich ja seit 1983 in diesem Geschäft tätig). Doch jeder, den ich ansprach, begegnete mir mit großem Wohlwollen – und der deprimierenden Übereinstimmung, dass Papiertheater ein so absurd enges Thema sei, dass man unmöglich einen Film darüber machen könne.

Im unerfreulich grellen Licht der Rückschau, hätte ich wahrscheinlich besser auf diese Binsenweisheit gehört und mich darauf konzentriert, mit meinen Kindern zusammen zu arbeiten, die weiterhin begeistert davon waren, einige Jahre gemeinsam mit ihrem Vater an seinem Papiertheater zu arbeiten. Aber ich reagierte trotzig: Das Papiertheater verdiente einen Film und die versammelte kulturelle Elite stand ja schließlich bereit, zu diesem Thema Rede und Antwort zu stehen. Dazu kam, dass dänischen Familien eine echte Alternative zu den verflixten Bildschirmen fehlte.

Zum Glück gibt es einen Ort, an dem sich die meisten Dinge dann doch realisieren lassen – und zwar auf DK4 [ein dänischer Privatsender, Anm. d. Red.], wo man mir großzügigerweise erlaubte, in einem Zeitraum von 2014 bis 2019, als die letzten Aufnahmen unter ihrer Regie stattfanden, auf ihr technisches Equipment und ihr Personal zurückzugreifen.

Ich konnte zwar für mich kein Honorar beanspruchen, aber sich dachte auch gar nicht darüber nach, weil ich es doch eigentlich für möglich gehalten hatte, für ein solches Projekt Fördermittel einzuwerben. Aber mitnichten – Papiertheater war sogar für die besten Kulturstiftungen „zu eng“. Von Anfang an war ich bereit, für das Projekt mehrere Jahre zu investieren und während dieser Zeit vom „Eingemachten“ zu leben, aber mit dem Druck, den die Produktion auf meine Gesundheit und meine Finanzen ausüben würde, hatte ich nicht gerechnet. Aus den drei Teilen, die ich ursprünglich vorgesehen hatte, wurden elf und die über 100 Stunden Filmmaterial, die wir am Ende hatten, führten zu einer wild chaotischen Phase im Schneiderraum. Während wir drehten, versuchte ich weiterhin, die Geschichte irgendwie in die Welt zu tragen. Eine Bewerbung um öffentliche Fördermittel führte schließlich zu einem Termin beim Dänischen Filminstitut, wo sechs Berater übereinstimmend erklärten, dies sei das thematisch engste Dokumentarfilmprojekt, mit dem sie je zu tun gehabt hätten. Wie dem auch sei – gemeinsam mit der Copenhagen Film Company konnten sie schließlich etwas Geld zusammenkratzen, um wenigstens einen gekürzten Zusammenschritt der elf Teile zu veröffentlichen. Voraussetzung war allerdings, dass dieser Film keine Besuche bei alten Papiertheaterexperten oder Interviews mit Berühmtheiten zeigt, was thematisch wirklich sehr eng hätte werden können. Doch auch diese Kurzfassung konnte das Interesse des öffentlich rechtlichen Fernsehens nicht wecken; dort wurde mir erklärt, selbst für den spezialisiertesten seiner Kanäle, den DRK, sei dieses Projekt „zu eng“. – Seufz!



Immerhin, die elf Teile sind fertiggestellt und wurden in diesem Jahr auf DK4 gezeigt. Sie werden vermutlich mein Lebenswerk sein.

Dabei bin ich nicht einmal ein Filmmemacher. Sogar die 35 Jahre, die ich als aktiver Stuntman in der Filmbranche verbracht habe, liefen parallel zu meinen anderen Tätigkeiten als Musiker, Maler, Autor, Vortragsredner, Fernsehproduzent usw.



Aber wie wirkte sich das Vorhaben aus, meine Papiertheater-Ausbildung an Sophia und Jacob weiterzugeben und sie vom Bildschirm-Missbrauch abzuhalten? Im Prinzip wirklich gut. Sie waren zwar keineswegs begeistert davon, ständig gefilmt zu werden, aber wir hatten wirkliche Sternstunden miteinander. Und nach zwei Jahren harter Arbeit konnten wir die Premiere einer – in aller Bescheidenheit – wahnsinnig schönen Produktion von Oehlenschlägers „Aladdin“ begehen; mit einem neugeschriebenen Text und einem völlig umgebauten Theater.



Am Ende hatten wir außerdem das gesamte Obergeschoss umgebaut (was mir meine Frau bis heute nicht so ganz verziehen hat). Als nette Nebenwirkung hatten die Kinder in dieser Zeit so viel Theatertraining abbekommen, dass sie sich sehr schnell in die Welt hinauswagten und größere Rollen oder Synchronisationsaufträge annehmen konnten. Tatsächlich sind sie seither immer beschäftigt.

Die Ausbildung hatte sich also ausgezahlt; das Papiertheater hat sich für sie zwar inzwischen erledigt, aber beide sind seitdem vollständig auf der großen Bühne aktiv.

Einen großen Teil der Verschleißerscheinungen an meiner Gesundheit und meinen Finanzen, habe ich der Besessenheit zu verdanken, die das Papiertheater in mir entfacht hat. Vom Alter von neun Jahren an bis weit hinein in die Pubertät war ich selbst völlig im Papiertheater aufgegangen, hatte aber immer gedacht, das sei etwas, aus dem man „herauswachsen“ würde. Als wir nun aber wieder ein Papiertheater in unserem Wohnzimmer stehen hatten, entdeckte ich, dass das nicht unbedingt so sein muss. Tatsächlich war die alte Besessenheit aus der Kindheit sofort wieder da und ich habe seitdem jede Nacht von Papiertheater geträumt – über Licht- und Toneffekte, bewegliche Figuren oder selbst entworfene Bühnenbilder. Ich missachtete mein eigentliches Berufsleben, schlief schlecht und schließlich bekam ich Diabetes.

Ich möchte gerne schreiben „Versuchen Sie das bloß nicht bei sich Zuhause“, aber das ist genau das, was Sie tun sollten! Papiertheater gehört in kleine Privathäuser, wo es nicht nur die Mußestunden sinnvoll ausfüllen kann, sondern auch dem kreativen Ausdruck zu seinem Recht verhilft. Um es mit den Worten des dänischen Schauspielers Søren Pilmark zu sagen: „Wenn du ein Papiertheater hast, bist du Manager, Regisseur, Schauspieler, Bühnenbildner, Bühnentechniker und Inspizient – du bist es, der entscheidet, und zwar alles!“

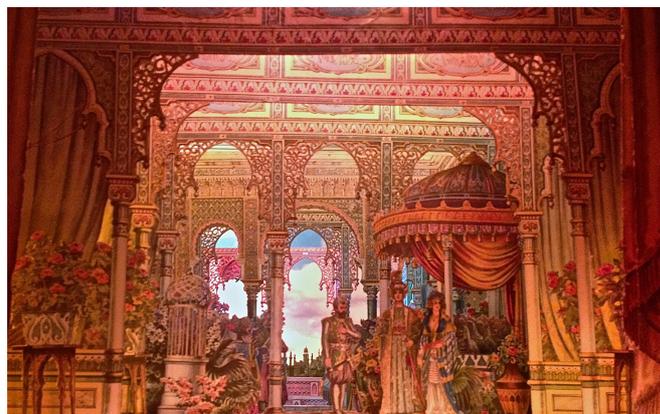
In kaum einem anderen Medium können Sie so viele Fähigkeiten auf einmal einsetzen. Und kaum etwas anderes ist so WEIT. Jeder kann Papiertheater ansehen, das Medium ist so alt wie das „große“ Theater; es benötigt keinen Schlüssel, um es zu verstehen und keine besondere Ausbildung, um daran teilzuhaben, weder vor noch hinter der Bühne. Vielleicht ist es sogar die weiteste verfügbare Beschäftigung überhaupt! In jedem Fall ist es ein wunderbarer Zugang zur Bildung und zum Familienzusammenhalt. Aber wie bei allen anderen Vernarrtheiten, muss man auch hier aufpassen, die Bodenhaftung nicht zu verlieren.



Jacob und Sophia sind natürlich nicht digitalisiert worden – das war auch gar nicht der Plan – aber die Bildschirme haben ihren angemessenen Platz und sind nicht mehr die erste Wahl, wenn es um Lebensqualität und Unterhaltung geht. Rückblickend gibt es wahrscheinlich einfachere Wege, den Bildschirmmissbrauch zu unterbinden. Aber wir haben es mit einer Generation von Kindern zu tun, die nicht mehr damit zufrieden sind, auf Bäume zu klettern oder den „Göngerhäuptling“ zu lesen. Ganz besonders, wenn sie eine kreative Ader haben, sollten wir ihnen als Eltern Angebote machen können, die ihnen dieselbe Spannung und dasselbe Gesamterlebnis bieten, wie es die Bildschirmgeräte können.

Und dafür ist das Papiertheater wirklich ein schönes Angebot – jenes Papiertheater, das der visionäre Lithograph Alfred Jacobsen 1880 entwickelte und das seit weit mehr als 100 Jahren Behaglichkeit und Erziehung in die Wohnzimmerstuben brachte. Erst als Fernsehen und Comics den Plan betraten, begann es allmählich auszusterben, doch auch heute noch wird es hier und da gepflegt. Ich persönlich kann von meinen Kindern nicht genug kriegen. Wenn es nach mir ginge, würden sie niemals erwachsen werden. Die in-

tensiven Stunden, in denen jeder von uns sein Äußerstes gab, haben uns für immer zusammengeschweißt. Vielleicht sollten wir nicht versuchen, den Computer auf seinem eigenen Terrain zu schlagen. Vielleicht sollten wir vielmehr den entgegengesetzten Weg einschlagen: durch Körper, Sinne, Ästhetik und ein Eintauchen in die analoge Welt. So wie Viele sich heute zurücksehnen nach einer authentischen Ernährung und einem authentischen Lebensstil, gibt es auch viele Wege zurück zu einer Unterhaltungskultur, die authentisch ist – wo man den Inhalt selbst erschafft, in einer liebevollen und gleichberechtigten Gemeinschaft. Ich behaupte nicht, dass das einfach ist. Aber es ist sicherlich möglich, denn Viele vor uns haben diesen Weg beschritten. Und für die Zukunft, die in den Startlöchern hockt, brauchen wir Kinder, die ihre Augen vom Bildschirm heben können, die kreativ denken und in Echtzeit handeln. Gibt es irgendein ein besseres Investment?



Anm. d. Redaktion: Martin Spang Olsens Dokumentarfilmserie „Historien om et teater“ ist in der Mediathek des Senders DK4 nach wie vor in dänischer Sprache gegen ein bescheidenes Entgelt abzurufen: https://dk4.tv/programserie/?t=Historien_om_et_teater

Wir suchen nach Möglichkeiten, die Serie einem deutschsprachigen Publikum zugänglich zu machen. Dazu wäre eine Synchronisation oder eine Untertitelung nötig. Für jeden Hinweis auf entsprechende Fördermitteltöpfe, Filmproduktionen oder Fernsehsender, die ein solches Projekt unterstützen können, wären wir daher dankbar.

Kontakt: Redaktion Papiertheater ([redaktion-papiertheater\(at\)web.de](mailto:redaktion-papiertheater(at)web.de)) oder Papiertheater Heringsdorf ([r.jaehrig\(at\)papiertheater-heringsdorf.de](mailto:r.jaehrig(at)papiertheater-heringsdorf.de))

Das Porträt A. Jacobsen stammt von Sven Erik Olsen, der Aller-Bogen von der Papiertheaterdatenbank: <https://www.papirteater.dk>. Wir danken für die Veröffentlichungserlaubnis.